

Kleine Beiträge

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **5 (1932-1933)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ist notwendig ein spezifischer Auffassungsvorgang, ev. dessen Wiederholung. (Petermann a. a. O. S. 147 f.)

In der Tat handelt es sich sowohl bei Wahrnehmungsgeformtheiten (Gestalten der Dinge) wie bei Verlaufsgeformtheiten (Denkverläufen, Handlungen) — trotz gewisser Verschiedenheit — doch beidemal um gegliederte, durchgestaltete Ganzheiten und beidemal um spezifisch sich entwickelnde Reaktionsformen des psychophysischen Individuums. Sie entwickeln sich in fortschreitender Differenzierung im Aufbau des wahrnehmungsmäßigen Auffassens (und damit der aufgefaßten Gestalten!) wie des Reagierens, mag dies im Nachdenken oder in einem Affektverlauf oder im Wollen und Handeln bestehen. Diese verschiedenen Formen des Reagierens sind nur Arten, wie der Organismus zu den „Reizen“ in Beziehung tritt, auf sie kraft seiner Eigenart „anspricht“. So läßt sich also das Gestaltproblem einordnen in die Frage nach den spezifischen Reaktionsformen des psychophysischen Organismus und nach ihren Eigentümlichkeiten und Gesetzmäßigkeiten.

Von diesem hochliegenden Gesichtspunkt aus werden nun auch die Beziehungen überschaubar, die zwischen dem allmählichen Entstehen und zwischen den Funktionen der bereits gewordenen Reaktionsformen bestehen. Man entdeckt dabei, daß es möglich ist, die „Selbstgliederung“ und die „Produktionstheorie“ zu versöhnen. Der Wahrheitsgehalt der ersteren würde darin zu suchen sein, daß Gestaltetheit als dem Individuum und seinen Inhalten und Funktionen innewohnend dann hervortritt, wenn man es im Hinblick auf das in ihm gleichsam fest und fertig Gewordene an Leistungsmöglichkeiten, Funktionen, Gewohnheiten, an „Gestaltautomatismen“ betrachtet. Das Gefüge von alledem ist ein System spezifischer Reaktionsformen; das meinen wir auch, wenn wir von Charakter, von „Persönlichkeit“ sprechen. Der berechnete Kern der Produktionstheorie dagegen tritt für uns dann in Erscheinung, wenn wir daran denken, daß das Individuum selbst mit seinen Reaktionsformen in der Entwicklung sich befindet und daß alle fertige Gestaltetheit echte produktive Gestaltwerdung voraussetzt. In dieser aber macht sich ein „Ich“-Faktor geltend, der in seiner Variabilität und Mannigfaltigkeit zu unübersehbar vielfältigen Formen des Werdeprouesses des „geistigen Wachstums“ führt.

Alles bisher Gesagte gipfelt so in der Frage: wie und in welchen Gesetzmäßigkeiten sich das Ansprechen des Organismus genetisch charakterisiere.

Dieses „Ansprechen“ zeigt sich in den Erlebnissen und Verhaltensweisen des Individuums. Diese psychophysische Ganzheit pflegt man als „Struktur“ zu bezeichnen, sofern man sie als etwas dispositionell Beharrendes und spezifisch Gegliedertes denkt. So erklärt Felix Krüger (Strukturbegriff in der Psychologie 1923, Bericht über den 8. Psychologen-Kongreß): „Ein strukturiertes Seelenwesen ist reale, notwendig zu denkende Voraussetzung für alles, was wir an psychischen Phänomenen vorfinden“. Der Strukturbegriff — in dem der alte Seelenbegriff erneut wissenschaftliche Anerkennung findet — ist geeignet, sowohl die fertigen Gestalten und Leistungsformen als auch die Gestaltungsprozesse, die jenes Fertige erst produktiv organisieren, zu umfassen. In ihm kommt zum Ausdruck jene Kontinuität und Geschlossenheit, jene Plastizität und zunehmende Organisierung, die uns in den fertigen Funktionsformen und in den in ihrer Ausbildung führenden Werdeprouessen konkret entgegenreten.

Aufgabe der weiteren Spezialforschung muß es nunmehr sein, die typischen Formen festzustellen, die in der Verschiedenartigkeit des Erlebens und Verhaltens zutage treten und die auf gewisse typische Verschiedenheiten der Strukturen in den Individuen zurückzuschließen gestatten.

*

Literatur: Ach, Willenstätigkeit und Denken 1905, Willensakt und Temperament 1910, Ueber die Begriffsbildung 1922; Benussi, Gesetze der inadäquaten Gestaltauffassung, Archiv für die gesamte Psychologie Bd. 32 (1914); Bühler, Die Krise der Psychologie 1926; Jaensch, Aufbau des Bewußtseins 1930; Koffka, Psychologie im Lehrbuch der Philosophie hg. von Dessior 1925 Bd. II; Köhler, Physische Gestalten 1920, Gestaltpsychologie 1929; Krüger, Strukturbegriff in der Psychologie (Bericht über den 8. Psychol. Kongreß) 1923, Ueber psychische Ganzheit 1926, Einleitung in „Neue Psych. Stud.“ Bd. I; Müller, G. E., Komplextheorie und Gestalttheorie 1923; Petermann, Das Gestaltproblem 1931; Sander, Exp. Ergebnisse der Gestaltpsychologie (Bericht über den Bonner Kongreß 1927) 1928; Selz, Die Gesetze der produktiven und reproduktiven Geistestätigkeit 1924; Wertheimer, Untersuchungen zur Lehre von der Gestalt „Psychol. Forschung“ Bd. I und IV, Gestaltpsychol. Forschung in Saube Einführung in die Psychologie; Wittmann, Sehen von Scheinbewegungen 1921.

Kleine Beiträge.

Kinder leiden.

Drei Bücher, alle unzweifelhaft Ausdruck sauberer, jugendfreundlicher und verständnisreicher Grundhaltung, malen das Schicksal deutscher Nachkriegsjugend. Sie alle rufen zur Hilfe für das junge Leben, das da leidet und untergeht im trüben Wirbel der Nachkriegsjahre. Alle drei klagen an: den Krieg, der die Voraussetzungen für dieses Leiden schuf, und unsere Generation, deren Schuldigkeit es wäre, an der Jugend das getane Unrecht des Krieges wieder gut zu machen, die aber dieser Pflicht nicht nachkommt, weil eigene Leiden und eigene Auseinandersetzungen ihr weder Zeit und Kraft, noch die innere Freiheit zum völlig verstehenden, helfenden Umgang mit der Jugend lassen.

— Da ist „Heini Jermann“¹⁾. Anni Geiger-Gog ge-

¹⁾ Anni Geiger-Gog, „Heini Jermann“, Verlag D. Gundert, Stuttgart.

staltet in diesem Buch das erschütternde Leben eines Kriegskindes, das trotz seiner guten Anlagen und seiner Tapferkeit mit seinem schweren Leben nicht fertig wird, an ihm zerbricht. Diesem Schicksal fehlt bei aller Traurigkeit alles Ausserordentliche und seiner Darstellung alles Sensationelle. Der tapfere kleine Junge geht einfach zugrunde, weil ihm das Leben nicht so leicht gemacht wird, wie er das Recht darauf hätte, weil trotz aller Versorgung nicht für ihn gesorgt wird. Krieg und Nachkrieg haben ihm Vater und Mutter und damit alle heffende Liebe aus seinem Leben genommen. Stiefvater, Pflegemutter, Anstalts- und Fürsorgeerziehung, — er wird hart angefaßt, aber niemand tut dem Kinde himmelschreiendes Unrecht, es wird nicht gequält, nicht geplagt, — dieses Pflänzchen vertrocknet einfach und stirbt ab, weil ihm zu wenig geholfen, weil zu wenig nach ihm geschaut wird. — Weil dieses Schicksal von Tausenden gelebt wurde, weil es Wahrheit ist, wirkt es ergreifend. Darum muß man das Buch

gelfen lassen und ihm Verbreitung wünschen. Ungeteilten Herzens kann ich dies nicht tun; es hat seine ausgesprochen unsympathischen Seiten: durch den oft bemüht unechten Ton, durch unsachliche, effekthaschende Gefühlskoketterie, wodurch das oft empfindliche Fehlen psychologischer Folgerichtigkeit noch unerträglicher wird.

— „Sprung über den Schatten“²⁾ ist der Lebensroman eines Fürsorgezöglings. Diese Waise aus denkbar traurigsten Verhältnissen wird erheblich härter angefaßt, massiver mißverstanden als Heini Jermann. Hannes Rüper durchläuft sämtliche Härtegrade der staatlichen Zwangserziehung für verwahrloste, gefährdete und schwererziehbare Jugendliche, an seinem Weg stehen prügellustige Aufseher, indifferente und selbstzufriedene Hausväter, ölige, salbungsvolle Pastoren, alle einig in der Beurteilung seines hoffnungslosen Charakters und in der düsteren Prognose für seine Zukunft. Harte, manchmal grausame Abwehrmaßnahmen, vertrauenslose Unterjochung aller seiner persönlichen Regungen, eine verständnislose Einzwängung in das Anstaltsleben sollen ihn bessern und stützen und diese bequemen Dressurmaßnahmen wollen als pädagogische, seelsorgerische Hilfeleistungen verdankt werden. Der so geschaffene Entwicklungsgang des zu innerst gar nicht schlecht gearteten Jungen ist folgerichtig aufgezeigt, man versteht und glaubt es, wenn aus ihm der Gesellschaftsfeind wird, der auf alle Einflüsse keine andere Reaktion mehr weiß als zu mißtrauen und sich zur Wehr zu setzen. Man fürchtet, daß der gute alte Gottlieb Dünnbier, sein letzter Hausvater, der sein Erziehertum aufgeben muß um den Jungen zu erziehen, zu spät komme. Man ist wenig zusehentlich bei dem Kampf, der nun anhebt: dem Pubertätskampf des Jungen um den Glauben an sich selbst und an die Helfer, an die Wahrheit ihres Vertrauens. Ein Kampf, für den dem Knaben nur Erschwerendes, Bedrückendes, Entmutigendes mitgegeben worden war und der bei der ersten Klippe endigt, zur Katastrophe wird: bei der Enttäuschung einer mit Riesenkraft geformten und reingehaltenen Liebe. — Unzweifelhaft ist dieses Buch von Lilly Rantzau von Format und großer plastischer Erzählerkraft; man verzeiht ihm für sein Verstehen, für die Reinheit und Stärke seiner Tendenz eine gewisse psychologische Simplifizierung und ein zeitweiliges romantisches Abgleiten.

— Ernst Erich Noth hat mit seinem Buch „Die Mietskaserne“³⁾ einen der wichtigsten neueren Jugendromane geschaffen, den Roman der Großstadtjugend im Kampfe mit der Misère ihres Milieus. Wie hart der Aufstieg eines Begabten, wie wenig frei die Bahn für den Tüchtigen selbst in jener von sozialem Kulturwillen erfüllten Nachkriegszeit in Deutschland war, — die Jugend Albert Krauses und seiner Freunde aus der Mietskaserne ist ein bewegendes Bild davon. Was für ein seltsames Geschenk ist für diese Proletarierjungen der Freiplatz an der höheren Schule, die Verpflanzung unter gepflegte Bürgersöhne von der Sonnenseite, in eine Welt, die von ungekannten und unerreichbaren Werten beherrscht wird. Diese Werte stehen in zu greller Diskrepanz zu den Geldsorgen, dem Wohnungselend und dem geistigen Sumpf der Proletarierkaserne. Albert Krause kommt durch, aber sein Aufstieg ist ein qualvolles, zermürbendes Ringen gegen das materielle und geistige Elend seines Lebensraumes, gegen alle durch die brutale Wirklichkeit verstärkten Pubertätsnöte, gegen das eigene, fortwährend drohende Versinken in Resignation, Verzweiflung oder Zynismus, den Wegen, die seine beiden begabten Freunde gehen. Sein Suchen nach einer Weltanschauung wird zu einem Taumeln zwischen Extremen und Enttäuschungen. Er hält durch, entwischt in ein neues Leben, aber

²⁾ Lilly Rantzau, „Sprung über den Schatten“, Grote'scher Verlag, Berlin.

³⁾ Ernst Erich Noth, „Die Mietskaserne“, Sozietätsverlag Frankfurt a. M.

seine Jugend hat ihn mit wenig Garantien für ein erfolgreiches Bestehen ausgerüstet. — Dieses Buch ist nicht nur ein packender, wahrhaftiger Entwicklungsroman, sondern auch ein sehr eindrückliches Seelengemälde der Großstadtjugend im Entwicklungsalter. Mutiges, objektives Sehen, eine ganz ungewöhnliche Verstehenskraft und ein in der farbigen, intensiven, nie unsachlichen Schilderung kräftiger, disziplinierter Stil heben diese erlebte Jugendgeschichte weit über das Niveau ähnlicher Zeitromane heraus und machen aus ihr das wichtige, wertvolle Buch, für das wir dankbar sein können.

— Es ist notwendig, daß solche Bücher geschrieben, verbreitet und gelesen werden. Diese Dokumente in belletristischer Form haben neben ihrem literarischen Wert eine unentbehrliche Funktion in den erzieherischen Reform- und Aufbaubestrebungen unserer Zeit. Sie wenden sich in ihrer lebendigen und oft ergreifenden Form an die Kräfte, die das Fundament und die Voraussetzung für pädagogische Forderungen und Systeme bilden und sind in diesem Sinne Wegbereiter. Sie bringen uns zum Bewußtsein, daß es an einem not tut, vor und in allen Reformen und sozialen Einrichtungen: an Interesse, an Liebe für das Kind. Darum ist das fast gleichzeitige Erscheinen und der Erfolg dieser Bücher in Deutschland erfreulich, sie alle drei erinnern ja nachdrücklich daran, daß es Geschöpfe gibt, die in dem schweren Geschehen dieser Zeit noch hilfloser und hilfsbedürftiger drinstehen als die Erwachsenen, daß dort noch eine große Aufgabe erfüllt werden muß — aus der eine Hoffnung werden soll.

Jakob R. Schmid.

*

Deutschkunde.*)

Als vor etwa zwanzig Jahren vom Deutschen Germanistenverband, der heutigen „Gesellschaft für deutsche Bildung“, die Schaffung einer umfassenden, die engen Grenzen der philologischen Germanistik sprengenden „Deutschkunde“ als Fundament des höheren Unterrichts aller Richtungen gefordert und vorbereitet wurde, machten sich neben dem heftigen Widerstand der um ihre Vormachtstellung mit Recht besorgten klassischen Philologen vor allem zwei ernste Bedenken gegen die neue Disziplin geltend: man befürchtete 1. eine weitere Ueberstopfung der Lehrpläne mit Wissensstoffen, und die ersten Veröffentlichungen aus dem Kreis der Deutschkundler schienen diesen Vorbehalt durch ihre Ueberbetonung des Quantitativen zu rechtfertigen; und 2. hatte man vor allem ausserhalb des Reiches den Eindruck, daß die ganze Bewegung auf eine ohne Zweifel unerwünschte Nationalisierung der Bildung im üblen politischen Sinne des Wortes hinauslaufe. Der von Walther Hofstaetter 1917 herausgegebene Sammelband „Deutschkunde“, der seit 1925 unter dem Titel „Grundzüge der Deutschkunde“ (2 Bde., Teubner) in einer Reihe von Aufsätzen führender Fachleute das Gesamtgebiet der Deutschkunde ausmass, brach dem zweiten Bedenken die Spitze ab und beschwichtigte das Misstrauen der Schweiz durch die ausdrückliche Feststellung, daß die Schweiz wie das niederdeutsche Holland längst so selbständig geworden seien, daß niemand mehr an eine Aufschmelzung der Grenze denke; zu recht bestehen bleibt allerdings die Tatsache, daß Deutschkunde in unserem mehrsprachigen Land nicht genau denselben Sinn und dieselbe Stellung in den Lehrplänen der höheren Schulen haben kann wie im überwiegend einsprachigen Deutschen Reich. Das erste Bedenken kann nur durch die Praxis widerlegt werden; ob die Ausweitung des alten Deutschunterrichts zur Kul-

*) Sachwörterbuch der Deutschkunde. Unter Förderung durch die Deutsche Akademie herausgegeben von Walther Hofstaetter und Ulrich Peters. 2 Bde. Bd. I: 31.— Reichsmark; Bd. II: 34.— RM. oder in 12 Monatsraten zu je 5.90 RM. — Band I: A—J. 604 S. gr. 4.

turkunde, wobei natürlich die verwandten Fächer, wie vor allem die Geschichte mitwirken müssen, zentrifugal wirkt oder zentripetal im Sinne einer echten Konzentration, das wird wohl vom persönlichen Geschick des Lehrers abhängen, und der Lehrer wird der Versuchung zur Aufsplitterung des Lehrganges um so sicherer Herr werden, je bewusster er darauf ausgeht, sich in der Beschränkung als Meister seiner Kunst zu bewähren.

Der glückliche und mutige Gedanke, den Riesenstoff der Deutschkunde in einem Sachwörterbuch zusammenzufassen und damit dem Lehrer die rasche und zuverlässige Orientierung auf dem unübersichtlichen Gebiet zu ermöglichen, ist das Verdienst von Alfred Giesecke-Teubner. Krieg und Währungs-krise drohten das Zustandekommen des Unternehmens zu vereiteln. Dass der Verlag, mit neuen Herausgebern und nach einem neu aufgestellten Arbeitsplan, das Werk trotz allen äusseren Schwierigkeiten nun doch gewagt hat, ist ein neuer hocherfreulicher Beweis seiner traditionellen Energie. Der vorliegende erste Band, dem in absehbarer Zeit der abschliessende zweite folgen soll, stellt dem Wörterbuch schon äusserlich die denkbar günstigste Prognose: die zweiseitigen Seiten des grossen Quartformates sind in angenehm lesbarer Fraktur übersichtlich bedruckt, Papier und Einband versprechen häufigem Gebrauch stand zu halten; der Verzicht auf Bilder — der grosse Beitrag über die Baukunst ist immerhin illustriert — wird durch den erschwinglichen Preis der Bände vollat entschuldigt.

Der Grundriss des Werkes stellt der Umsicht und Sorgfalt der Herausgeber das beste Zeugnis aus. Das Gesamtgebiet wurde in Bezirke aufgeteilt, die von besonderen Fachberatern betreut wurden; es umfasst: Sprachgeschichte, Sprechkunde, ältere, mittlere und neuere deutsche Literatur in geschichtlicher und systematischer Darstellung, katholische und protestantische Religion, Philosophie, Erziehungswissenschaft, Psychologie, Bildungswesen, Volkskunde, Erdkunde, Vorgeschichte, germanisches Altertum, Kulturgeschichte, Rechts- und Staatsgeschichte, Kunst- und Musikwissenschaft, morgenländische und antike Kulturgeschichte, Romanistik, Anglistik, nordische, niederländische und slawische Kulturen. Die Mitarbeiterliste des ersten Bandes nennt ca. 150 Namen von Fachgelehrten; mit besonderer Genugtuung stellen wir fest, dass eine ganze Reihe schweizerischer Mitarbeiter mit zahlreichen und z. T. aussergewöhnlich wichtigen Beiträgen beteiligt sind: Emil Ermatinger hat das Gebiet der neueren deutschen Literatur bestellt und mit seinen Schülern J. Clivio, E. Hirt und L. Beriger zu einem grossen Teil selbst bearbeitet (die Artikel von Clivio fallen durch ihre Prägnanz und Dichte besonders angenehm auf); Rudolf Hunziker hat als der hierfür Berufenste den Artikel über Gotthelf beige-steuert; die Kirchengeschichte ist durch die beiden Katholiken Schnürer und Günther Müller (Freiburg i. Ue.) und den Protestanten Blanke (Zürich) vertreten. Ein schönes Beispiel für die innere Verbundenheit von Lehrer und Schüler bildet der Artikel „Dichtung“, dessen einzelne Abschnitte abwechselnd Ermatinger und Clivio geschrieben haben. Von dem in Leipzig wirkenden Schweizer H. E. Sigerist stammt der Ueberblick über die Geschichte der Medizin. Der hervorragende Anteil der Schweizer dürfte die Bedenken nationaler Natur, die man bei uns gegen das Unternehmen empfinden könnte, zerstreuen; der Artikel „Schweiz“ wird wohl der staatlichen Selbständigkeit unseres Landes gerecht werden, wie es schon in den Beiträgen „Grenz- und Auslandsdeutsch-tum“ (S. 491) geschieht.

Ein Urteil über die Vollständigkeit des Werkes wird erst nach dem Erscheinen des zweiten Bandes möglich sein. So sehr man natürlich wünschen muss, dass alle irgendwie in Betracht kommenden Kulturgebiete behandelt werden, wird man doch die Absicht der Leiter billigen müssen, eine allzu weitgehende Zersplitterung durch Konzentration auf grössere Komplexe zu vermeiden; Verweise im Text und ein ausführliches

Schlussregister ermöglichen dennoch die rasche Orientierung. Grenzen zu ziehen zwischen dem Notwendigen und dem Entbehrlichen war begreiflicherweise äusserst schwierig. Unbedingt zu billigen ist die Reduktion des Biographischen auf das Notwendigste — das Buch soll und kann keine Literaturgeschichte ersetzen; immerhin misst man Namen wie Bräker, Basedow, Hamann, nur ungern. Nicht recht verständlich ist, weshalb sich der kurze Artikel „Erziehung“ auf die häusliche Erziehung beschränkt oder weshalb ein besonderer Beitrag „Frömmigkeit: katholische“ hineinkam, während für die evangelische Frömmigkeit auf die Hauptartikel „Protestantismus“ und „Religion“ verwiesen wird. Doch das sind Ungleichheiten, die sich bei einem Werk von so komplizierter Struktur kaum vermeiden lassen. Ebenso ist es zu verstehen, dass sich die Mitarbeiter den Weisungen der Redaktion nicht gleichmässig folgsam zeigten: so beansprucht die breite Inhaltsangabe des „Ackermanns aus Böhmen“ entschieden zuviel Raum im Vergleich mit dem im wesentlichen aus einer blossen Aufzählung bestehenden Referat „Alpendichtung“ oder der halben Spalte, mit der sich die Begründer der Germanistik, die Brüder Grimm, begnügen müssen. Und verständlich ist es auch, dass die Mitarbeiter trotz dem ehrlichen, deutlich sichtbaren Willen zur Sachlichkeit ihren persönlichen Standpunkt nicht ganz verleugnen konnten — ein Sachwörterbuch ist schliesslich kein Konversationslexikon —; W. Linden, dem das Werk den ausgezeichneten Artikel „Goethe“ und eine lange Reihe anderer trefflicher Beiträge verdankt, geht aber einen Schritt zu weit, wenn er Gerhart Hauptmann als „immer noch die unzweifelhaft stärkste dichterische Kraft der Gegenwart“ bezeichnet.

Doch das sind Mängel, wie sie bei einem Werk von solchem Ausmass und einer derartigen Mannigfaltigkeit der Gegenstände nie zu vermeiden sein werden; die Hauptsache bleibt davon unberührt: das ist die unerhörte Fülle wissenschaftlich aufs strengste geprüfter Erkenntnisse und der Schritt für Schritt überraschenden Beziehungen unter den verschiedenen Lebensgebieten, die sich auf diesen sechshundert Seiten dem Leser zu unerschöpflicher Belehrung erschliesst. Eine Handvoll Ueberschriften, vorwiegend den entlegeneren Bezirken der Deutschkunde entnommen, mag den Reichtum des Inhaltes wenigstens ahnen lassen: Fragen der Gesamtkultur: Amerika (Deutscher Einfluss in A., Am. Einfluss in Deutschland), England, Frankreich, Italien (Kulturelle Beziehungen zu Deutschland, Literatur, Englisch-, Französisch-Unterricht in Deutschland), Auswanderung, Beleuchtung, Bergbau, Brauch, Brief, Dorf, Ei, Feste, Frau, Garten, Geld- und Bankwesen, Gerät, Grosstadt, Gruss, Handel, Handwerk, Heizung, Industrie. — Geschichte: Antike, Barock, Imperialismus, — Sprachgeschichte: Ablaut, Akzent, Bedeutungslehre, Formen, Fremdwort. — Literaturwissenschaft: Ballade, Bänkelsang, Bildungsroman, Dadaismus, Gassenhauer, Gedanken- und Lehrdichtung, Expressionismus und Impressionismus, Büchereiwesen. — Erziehung und Unterricht: Anschauungsunterricht, Arbeitsschule, Bildung, Einheitsschule, Gesamtunterricht, Hochschulen, Jugendbewegung, Jugendkunde, Jugendschriften. — Recht: Agrarverfassung, Bodenrecht. — Erdkunde: Alpen, Anthropogeographie, Fluss, Gletscher. — Philosophie und Psychologie: Charakterologie, Denken, Geistesphilosophie, Geschichts- und Kulturphilosophie, Idealismus. — Religion: Dogmatik, Erbauungsschriften, Erweckungsbewegung, Exerzitien, Freikirchen, Heiligenverehrung, Jenseitsvorstellung, Judentum.

Der umfangreichste Beitrag (37 Seiten) behandelt die Germanen, ihre Geschichte im Altertum, Kultur, Heimat und Ausbreitung, Stammeskunde, Beziehung zu fremden Kulturen, wirtschaftliches, häusliches, soziales Leben, Religion, geistiges Leben. Der Wortstamm „deutsch“ ist auf 24 Seiten unter den Stichworten deutsch, Psychologie des D.en, D.e Bewegung, D.es Reich, D.kunde, D.land, D.ordensdichtung, D.ordens-

schloss, D-Römer, D.unterricht abgewandelt. Für die überraschende Vielfältigkeit der Aspekte zeugt aus dem weiteren Felde der Aussenbeziehungen z. B. die Artikelreihe Arbeit, Arbeiter und Arbeiterbewegung, Arbeiterdichtung, Arbeitsschule. Besonders wertvoll auf geisteswissenschaftlichem Gebiet sind die Darstellungen derselben kulturellen Bewegung in den verschiedenen Räumen des Geisteslebens; so wird z. B. die Auf-

klärung als pädagogischer Begriff, als philosophische, religiöse, kunstgeschichtliche und literarische Bewegung behandelt oder das Barock von G. Müller als geschichtliche Gesamterscheinung und von E. Ermatinger als literarischer Ausdruck einer religiösen Grundströmung gekennzeichnet. Behutsam ausgewählte Literaturangaben zeigen am Schlusse jedes Artikels den Weg zu weiterem Studium.

Prof. Dr. Max Zollinger, Zürich.

Schulleben und Schulpraxis.

Verantwortliche Redaktion dieser Rubrik: Prof. Dr. W. Guyer, Rorschach.

Zur Umfrage:

»Was kann die Schule für den Frieden tun?«

Wir beschließen für einmal unsere Artikelreihe. Manche Beiträge konnten keine Verwendung finden. Die einen ergingen sich in antimilitaristischen Diskussionen, die nicht in den Kreis didaktischer Fragestellung gehören, die andern sprachen wohl übereinstimmend von der Notwendigkeit der Friedenserziehung, brachten aber keine positiven Vorschläge für die Schule. Dies ist ja freilich das Entscheidende, daß die ganze Haltung des Lehrers mit Entschiedenheit für die neue große Gesinnung zeugen müsse, daß der gesamte Unterricht von dieser Gesinnung durchwirkt sei.

Denn allzu lau und zurückhaltend steht man noch in weiten Kreisen, auch in der Lehrerschaft, der positiven Förderung der Friedensidee gegenüber. Eine Lehrerkonferenz antwortete jüngst auf den dringlichen Vorschlag, der Friedensidee in einem neuzubearbeitenden Geschichtslehrmittel Eingang zu schaffen, mit kühlen Erwägungen und vorsichtigen Argumenten, ob man überhaupt eine bestimmte Idee in einem Lehrmittel vertreten dürfe. Wie wenn nicht gerade die Friedensidee allen recht sein müsse, vor allem den Jugendbildnern! Allzuleicht vergessen die Menschen die furchtbaren Lehren des letzten Krieges, allzusehr werden die erschütterndsten und unsere Zivilisation so tief beschämenden Dokumente, wie sie aus den besten Kriegsbüchern sprechen (Carossa, Remarque, Renn, Glaeser, Dwinger) als bloße Sensation und vergangenes Elend genommen. Allzuleicht stürzt sich gerade die Jugend wieder in nationalistische, extremistische Abenteuer. Allzuleicht nimmt man jene oft demagogischen, oft im Namen der Wahrheit, Wissenschaft, ja des höhern Schicksals verkündeten Thesen von der Berechtigung, vom tiefern Sinn, ja von der Notwen-

digkeit des Krieges. Man braucht die hohen sittlichen Kräfte, die selbst ein Krieg entbinden konnte, nicht in Abrede zu stellen, aber das war einmal. Heroische Tapferkeit wäre freilich auch heute noch möglich, aber wofür kämpft der Soldat noch, wenn ihm hinter der Front auf gemeine mörderische Weise Weib und Kind vergiftet, Haus und Hof, Stadt und Dorf niedergebrannt werden? Heute ginge es nicht mehr um die reinen Ideale der Freiheit, des Rechtes und um die lebensnotwendige Erhaltung von Gebieten, sondern um totale Vernichtung. Der Krieg hat seine Berechtigung verloren, weil er jetzt unter allen Umständen ungeheuer zu viel auf's Spiel setzt; er hat sich selbst ad absurdum geführt.

Eine Haltung muß in der Gesinnung Fuß fassen, die jeden Konflikt auf friedlichem Weg beilegen will. Dazu braucht es eine neue ethische Einstellung auch in der Schule. Wir wollen starke Menschen, aber diese Stärke soll eine solche des Verstehens sein. Es ist gefährlich, eine Aktivität im Kind zu züchten, die nur Durchsetzung des eigenen Zweckes sieht und will, die alles nur auf die „eigene Verantwortung“ setzt. Es ist gefährlich, Kind und Jugend an den Gedanken zu gewöhnen, als drehe sich wirklich alles nur um sie, als sei die ganze Welt der Erwachsenen nur um ihretwillen da; dies erzeugt Borniertheit, Verliebtheit ins eigene Ich und schlimmen Machtdünkel. Es gab eine Schule, die über dem Stoff das Kind vergaß, es gibt eine Schule, die über dem Kind die wirkenden Gesetze des Verbundenseins aller Geschöpfe im Namen einer tiefer verstandenen Wirklichkeit vergißt. „Sehende Liebe“ hieß es bei Pestalozzi, „Ehrfurcht“ bei Goethe. G.